

# DIAKONIKUS

Zeitschrift der Diakonie Wuppertal

I | 2021



**3 „Wir sind so viel raus in die Stadt gegangen wie noch nie“**

Im Gespräch: Ilka Federschmidt und Dr. Martin Hamburger

**6 „Menschen dürfen nicht noch einmal komplett isoliert werden“**

Hospizdienst ‚Die Pustelblume‘

**8 Lachen und Abwechslung gehören dazu!**

Kreative Angebote während der Corona-Krise bei der Diakonischen Altenhilfe

**10 „Ich kann das Gelernte sofort umsetzen“**

Was ist das Besondere an der PiA-Ausbildung

**12 11 neue Leitungskräfte in unseren evangelischen Kitas**

Interessante Jobperspektiven

**14 Neues Beratungsangebot: Sprechstunde Geburtserleben**

Damit die Geburt etwas ganz Besonderes bleibt

**16 Der Weg der Evangelischen Beratungsstelle in die Digitalisierung**

Digital ins kalte Wasser

**18 Zentrale Beratungsstelle angekommen in der Ludwigstraße 26**

Straßensozialarbeit mit obdachlosen Menschen – ein wichtiger Kern unseres Glaubens

**20 Das neue Gesicht der Evangelischen Familienbildung in Wuppertal**

Nachhaltige gesellschaftliche Teilhabe

**22 Diakonie-Rohbau ist fertig**

Umzug im Herbst



## „Wir sind so viel raus in die Stadt gegangen wie noch nie“

Was hat Ihnen in den Monaten der Pandemie besonders gefehlt? Wo gab es Hoffenschimmer und wie konnten Kirche und Diakonie den Menschen helfen? Um diese und andere Fragen geht es im Diakonikus-Interview mit Superintendentin Ilka Federschmidt und Diakoniedirektor Dr. Martin Hamburger.

### Wie haben Sie die vergangenen Monate in der Corona-Pandemie empfunden?

*Ilka Federschmidt:* Ich blicke mit ambivalenten Gefühlen zurück: Ich bin dankbar, dass wir in der digitalen Kommunikation so fit geworden sind. Ich bin froh, dass wir auch digital Gottesdienste feiern konnten. Es hat viel mehr funktioniert, als ich für möglich gehalten habe. Wenn ich an unsere KSV-Sitzungen, die Herbstsynode und viele andere Sitzungen denke, waren das einige sehr intensive Begegnungen, obwohl sie via Bildschirm stattgefunden haben. An manchen Stellen haben die digitalen Formate sogar dazu geführt, dass mehr Menschen teilgenom-

men haben, weil es weniger aufwändig war. Aber natürlich fehlt der persönliche Austausch, die vielen Gespräche am Rande von Gottesdiensten und Beratungen und natürlich auch privat viele persönliche Begegnungen. Im Gegensatz zu manchen anderen bin ich in der glücklichen Lage, eine gute Wohnsituation mit einem kleinen Garten zu haben. Ich hatte durchweg auch immer berufliche Kontakte und fühlte mich dadurch nie isoliert. Anderen Menschen ging es da sicherlich viel schlechter. Was ich sehr empfunden habe, war die große Verantwortung, im Kirchenkreis gut abgestimmt und im Sinne unseres Auftrags mit der Pandemie umzugehen.

*Dr. Martin Hamburger:* Mir haben ganz klar die persönlichen Kontakte gefehlt, im privaten wie im beruflichen Bereich. Digitale Treffen sind einfach nicht dasselbe und es fehlen beispielsweise die Gespräche am Rande von Veranstaltungen. Ich habe mich anfangs etwas schwer getan mit geistigen Impulsen via Zoom. Mittlerweile nehme ich auch an digitalen Andachten teil, die mich tief bewegen. Aber mir fehlt die Liturgie im Gottesdienst. Ich freue mich daher ganz konkret auf die realen Gottesdienste

Er ist nach Untersuchungen im Krankenhaus gestorben. Das war für unsere Familie vorher nicht absehbar. Meine Schwester war die einzige, die ihn unter Corona-Bedingungen besuchen durfte. Wir haben viel mit ihm telefoniert, konnten meinen Vater aber nicht mehr sehen. Wir haben zwar unseren Frieden mit diesem Abschied geschlossen, aber mir ist dabei sehr klar geworden, welche einschneidenden Folgen Corona für viele ähnlich Betroffene mit sich gebracht hat.



„Mir ist klar geworden, wie massiv die Vereinsamung in dieser Zeit war und ist.“

Dr. Martin Hamburger

in meiner Gemeinde, das ist für mich auch ein Stück Heimat, das kein digitales Format ersetzen kann.

#### Was hat Ihnen persönlich besonders gefehlt? Gab es vielleicht ein prägendes Ereignis in den Monaten der Pandemie?

*Martin Hamburger:* Ich hatte auf der Straße eine Begegnung mit einer älteren alleinstehenden Dame, deren Mutter in einer Einrichtung der Diakonischen Altenhilfe lebt. Sie durfte ihre Mutter im ersten Lockdown nicht besuchen und hat darunter sehr gelitten, da sie ihre engste Bezugsperson war. Aus der zufälligen Begegnung wurde ein regelrechtes Seelsorge-Gespräch. Dabei ist mir klar geworden, wie massiv die Vereinsamung bei alleinstehenden Menschen in dieser Zeit war und ist.

*Ilka Federschmidt:* Die längere Zeit ab Heiligabend, in der wir uns im Kirchenkreis aufgrund des Pandemiegeschehens weitgehend gegen Präsenzgottesdienste entschieden haben, habe ich als Durststrecke wahrgenommen, persönlich und bei vielen anderen. Jetzt kommt so langsam überall wieder Hoffnung auf. Für mich persönlich sehr bewegend war der Tod meines Vaters.

#### Kommt Kirche und Diakonie in diesen schweren Zeiten eine besondere Bedeutung zu?

*Ilka Federschmidt:* Ja! Wir haben eine ganz klare Botschaft: Es gibt Trost und Hoffnung, die stärker sind als alle schmerzlichen Erfahrungen der Pandemie. Es gibt jemanden, der größer ist als wir. Wir haben als Kirche sehr starke Hoffnungsgeschichten, die es mit der Todeserfahrung aufnehmen können. Nicht umsonst startet der neue Präses Thorsten Latzel im Sommer eine Hoffnungstour. (lacht).

#### Ist dieser Trost denn angekommen? Was haben Kirche und Diakonie in Wuppertal geleistet, um die Menschen ein Stück weit aufzufangen?

*Ilka Federschmidt:* Ich denke schon. Die Seelsorge hat die Menschen erreicht. Obwohl keine präsentischen Gottesdienste stattgefunden haben, gab es viele Begegnungen – bei offenen Kirchen, beim Abplücken von Gottesdienstangeboten „to go“ von der Wäscheleine. Einige Menschen haben das Gebet neu für sich entdeckt. Es hat Seelsorge-Spaziergänge gegeben. Und die

Seelsorger\*innen in den Krankenhäusern und Altenheimen haben viel stellvertretende Begleitung geleistet.

*Martin Hamburger:* Unsere Stärke als Diakonie der Evangelischen Kirche ist es doch, dass es bei uns um den Menschen geht und nicht um Eigeninteressen. Wir bekommen auch von außen gespiegelt, dass uns das von anderen abhebt. Viele Ämter und Anlaufstellen waren in der Pandemie geschlossen, aber unsere aufsuchenden Hilfen sind weitergelaufen. Unsere Mitarbeitenden

#### Muss Kirche noch mehr auf die Menschen zu gehen?

*Martin Hamburger:* Wir sind aus unseren Kirchen raus in die Stadt gegangen – so viel wie noch nie zuvor. Und das sollten wir auch in Zukunft so beibehalten.

*Ilka Federschmidt:* Natürlich waren die Rahmenbedingungen teilweise begrenzt, aber wir haben getan, was mit unserer Zeit und Kraft möglich war. Mit unserem Ostergruß z.B., bei dem wir die Kinder und Jugendlichen im Kirchenkreis angeschrieben ha-



„Wir haben als Kirche sehr starke Hoffnungsgeschichten, die es mit der Todeserfahrung aufnehmen können.“

Ilka Federschmidt

sind auch weiterhin in die Familien gegangen und haben sie unterstützt und beraten – natürlich geschützt und mit Abstand. Und auch in den stationären Bereichen war die Begleitung hilfebedürftiger Menschen durch diakonische Mitarbeitende wichtiger denn je.

#### Die Gemeinden waren sehr erfinderisch

*Ilka Federschmidt:* Auch die Gemeinden waren da sehr kreativ und erfinderisch. Es gab an Ostern und Karfreitag gottesdienstliche Stationenwege, es gab Gesprächs-Spaziergänge, Päckchen für das Hausabendmahl mit Grüßen der Gemeinde wurden verteilt und zu Seniorinnen und Senioren in den Gemeindegemeinschaften wurde telefonisch der Kontakt gehalten. Großen Familien mit wenig Platz wurden teilweise Gemeindehäuser stundenweise zur Verfügung gestellt, damit die Kinder Raum zum Spielen und Toben hatten. Einzelne Gemeinden haben auf öffentlichen Plätzen „mobile“ Andachten gehalten. Es gab Open Air Gottesdienste und Musik, vor den Altenheimen wurde gesungen und musiziert...

ben, sind wir bewusst auf unsere jungen Mitglieder zugegangen. Da haben wir in der Pandemie durchaus auch spannende und hoffnungsvolle Erfahrungen gemacht. Sie machen Lust auf weitere Initiativen, „raus“ zu gehen – wortwörtlich und im übertragenen Sinn.

Ein anderer Punkt ist mir noch sehr wichtig: Corona hat die psychischen und sozialen Probleme verstärkt. Wir bleiben gefragt und es ist wichtig, dass wir uns als Kirche immer wieder für die Schwächsten innerhalb der Gesellschaft einsetzen und auf ihre Probleme hinweisen.

Vielen Dank für das Gespräch.

Das Gespräch führte: Nikola Dünow

Fotos: Bettina Osswald

## Hospizdienst ‚Die Pusteblume‘

# „Menschen dürfen nicht noch einmal komplett isoliert werden“

Glücklicherweise hat sich die Lage in den Einrichtungen der Diakonischen Altenhilfe Wuppertal entspannt. Als eine Konsequenz aus der Corona-Pandemie wünscht sich Katharina Ruth, Leitung des Hospizdienstes ‚Die Pusteblume‘, aber einen bewussteren Umgang mit Abschied und Tod.

Die Situation in den Einrichtungen der Diakonischen Altenhilfe Wuppertal hat sich durch die Impfungen entspannt. „Wir sind natürlich mit Tests und Masken unterwegs, aber mittlerweile herrscht wieder eine gewisse Normalität“, berichtet Katharina Ruth, Leitung des Hospizdienstes ‚Die Pusteblume‘ der Diakonischen Altenhilfe Wuppertal. „Die große Angst vor Corona-Ausbrüchen mit schweren Verläufen und Todesfällen ist zum Glück gebannt.“ Mittlerweile wurde den Einrichtungen großzügige Lockerungen für Besuche und Durchführung von Angeboten und Veranstaltungen erlaubt.

Aber natürlich sitzt der Schock über die Ereignisse der letzten Monate bei Mitarbeitenden und Angehörigen tief. Gerade die Zeit des Besuchsverbotes hat Spuren hinterlassen. Auch wenn in den Häusern der Diakonischen Altenhilfe Wuppertal während der gesamten Zeit Besuchsverbote in der letzten Lebensphase sofort aufgelockert wurden, um Betroffenen wie Angehörigen einen würdigen Abschied zu ermöglichen. „Bei uns stirbt niemand alleine. Das hatte in der gesamten Corona-Zeit oberste Priorität in den Einrichtungen unseres Trägers“, sagt Katharina Ruth. Bei alleinstehenden Bewohnern konnten Ehrenamtliche die Sterbenden begleiten. „Dass ein anderer Mensch bei einem ist, ist sehr viel wert. Trotz Maske und Schutzkleidung kann dennoch ein Gefühl der Nähe entstehen“, so Katharina Ruth.

Diese konsequente Haltung der Diakonischen Altenhilfe Wuppertal war während der Corona-Pandemie durchaus keine Selbstverständlichkeit: „Ich kenne mehrere Geschichten von Menschen, die ihre Angehörigen nicht mehr besuchen durften, als sie im Sterben lagen. Das macht Angst und ist für die Betroffenen und die Angehörigen eine furchtbare Erfahrung. Alles andere kann ich nachholen, aber den Moment des Sterbens und Abschiednehmens nicht“, bringt sie es auf den Punkt.



„Es ist existenziell wichtig, sich von einem Sterbenden verabschieden zu können.“

Katharina Ruth

Umso wichtiger ist es aus Sicht von Katharina Ruth, dass aus den Erfahrungen der Corona-Pandemie Konsequenzen für den zukünftigen Umgang mit Abschied und Tod gezogen werden. „Uns allen ist natürlich bewusst, wie wichtig der Infektionsschutz ist. Aber eine solche Isolation von alten Menschen, wie es sie vor allem in der ersten Welle gegeben hat, darf nicht mehr passieren. Wenn Angehörige über lange Zeit vor dem Tod nicht mehr besucht werden können, dann kann das zu Traumata führen. Da ist Menschen Leid geschehen“, ist sie überzeugt.

Darum appelliert sie an eine größere Achtsamkeit im Umgang mit Ausnahmeregelungen in Palliativsituationen – natürlich vorsichtig und unter Berücksichtigung der Schutzmaßnahmen. „Es hat



zu lange gebraucht, bis ein Aufschrei aus der Gesellschaft kam. Es ist existenziell wichtig, sich von einem Sterbenden verabschieden zu können. Es darf nicht allein um den Infektionsschutz gehen – auch die Frage nach seelischen Schäden muss gestellt werden“, so Katharina Ruth.

Durch die Pandemie und die daraus resultierenden Einschränkungen haben Rituale des Abschiednehmens eine ganz andere Bedeutung bekommen, so ihre weitere Erfahrung. „Eine Bestattung mit Feier und ‚Leichenschmaus‘ konnte ja nicht stattfinden. Das hat sehr vielen gefehlt. Das habe ich oft gehört“, sagt Katharina Ruth.

Auch aus diesem Grund setzt sich der Hospizdienst ‚Die Pusteblume‘ gemeinsam mit den anderen Hospizdiensten für einen öffentlichen Trauerort ein. „Wir wünschen uns einen überkonfessionellen Trauerort für alle Trauernden. Aus der Forschung wissen wir, wie wichtig es ist, Abschied nehmen zu können. Durch die Corona-Pandemie ist dies - wie unter einer Lupe betrachtet - sehr schmerzhaft für Menschen erfahrbar gewesen. Ein Trauerort kann helfen, der Trauer einen Ausdruck zu verleihen und Anteilnahme zu ermöglichen.“

Text: Nikola Dünow

Fotos: Bettina Oswald und Diakonische Altenhilfe Wuppertal

## Öffentlicher Trauerort

### Plan:

Die vier ambulanten Hospizdienste in Wuppertal Christlicher Hospizdienst im Wuppertaler Westen e.V., Hospizdienste der Caritas Wuppertal/Solingen e.V., Hospizdienst Lebenszeiten e.V. und der Hospizdienst Die Pusteblume der Diakonischen Altenhilfe Wuppertal wollen einen öffentlichen Trauerort für Wuppertal gestalten und unterhalten.

### Ziele:

Gerade Corona hat deutlich gemacht, dass unsere Gesellschaft als Ganzes Formen für den kollektiven Umgang mit Gefühlen – wie z.B. auch der Trauer – braucht. Der geplante Trauerort soll überkonfessionell und barrierefrei zugänglich sein. Er will sich nicht nur an die An- und Zugehörigen der Verstorbenen in der Coronapandemie richten, sondern an alle Trauernden.

### Ort:

Für den Trauerort haben die Hospizdienste die Nordbahntrasse, eine Stelle in Höhe des Bahnhofs Loh, ca. 50m westlich vom ehemaligen Bahnhofsgebäude, im Blick. An dem Trauerort sollen Kerzen entzündet, Karten aufgehängt, Blumen, Steine oder andere Erinnerungstücke hinterlegt werden können.

### Hilfe:

An einer Infotafel gibt es über QR-Codes Information zu Trauerangeboten. An festen Terminen sind geschulte Mitarbeitende vor Ort und ansprechbar.

## Hospizdienst ‚Die Pusteblume‘

### Hilfe:

Der Hospizdienst berät und begleitet schwerkranke, sterbende Menschen und ihre Angehörigen: zu Hause, im Krankenhaus oder im Pflegeheim. Der Hospizdienst bietet ein Online-Trauercafé an, das explizit auch Menschen anspricht, die in der Corona-Pandemie Angehörige verloren haben.

### Kontakt:

Hospizbüro Elberfeld, Blankstraße 5, 42119 Wuppertal  
Telefon: 0202 4305124

Hospizbüro Barmen, Stollenstraße 2-6, 42277 Wuppertal  
Telefon: 0202 2529751



Kreative Angebote während der Corona-Krise

## „Lachen und Abwechslung gehören dazu!“

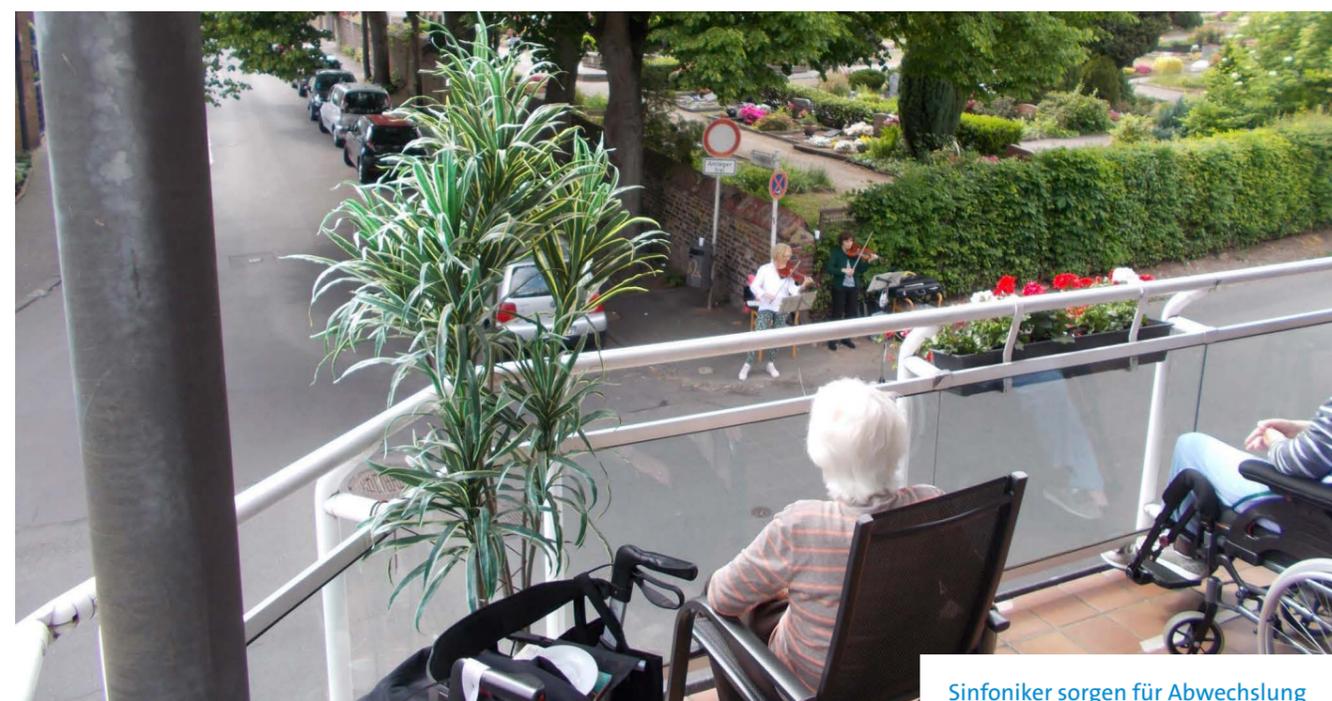
In den Einrichtungen der Diakonischen Altenhilfe werden weiterhin Aktivitäten angeboten – corona-konform und mit viel Kreativität. Auch von außen spüren die Häuser viel Solidarität.

Leihhühner für die Bewohner\*innen, Gymnastik im Garten, Videotelefonie mit den Angehörigen und Gottesdienste, die aus dem Garten in die Zimmer übertragen wurden: Schon während der ersten ganz harten Phase der Corona-Pandemie mit absolutem Besuchsverbot haben sich die Einrichtungen der Diakonischen Altenhilfe viel einfallen lassen, um ihren Bewohner\*innen das Leben mit allen Corona-Einschränkungen so abwechslungsreich wie möglich zu gestalten. Denn die Pandemie sollte und soll nicht alles bestimmen.

So fanden in den Häusern lange Zeit keine zentralen Aktivitäten statt, um das Infektionsrisiko möglichst gering zu halten. Deshalb hat der Sozialbegleitende Dienst seine Aktivitäten auf die Wohnbereiche verlegt. „Unser Ziel war es von Anfang an, nicht alles zu streichen, sondern kreative Lösungen zu finden und möglichst Corona-konforme „Light-Versionen“ zu schaffen. „Für die Bewohner\*innen darf es nicht ausschließlich nur um den Infektionsschutz gehen. Denn Lachen und Abwechslung gehören zu den menschlichen Grundbedürfnissen“, sagt DAW-Geschäftsführerin Cornelia-Maria Schott. So wurden beispielsweise Gottesdienste im Haus ohne Präsenz in die Bewohnerzimmer übertragen. Und Oster- und Pfingstgottesdienste wurden

„Unser Ziel war es von Anfang an, nicht alles zu streichen, sondern kreative Lösungen zu finden und möglichst Corona-konforme „Light-Versionen“ zu schaffen.“

Cornelia-Maria Schott



Sinfoniker sorgen für Abwechslung

kurzerhand im Garten gefeiert und mit Lautsprechern verstärkt, so dass die Bewohner\*innen an den offenen Fenstern mitfeiern konnten. Die Teilnahme an Gymnastikangeboten erfolgte an frischer Luft auf dem eigenen Balkon. Und auch runde Geburtstage wurden im Rahmen des Möglichen weiterhin als besonderes Fest gefeiert. „Unser Dank gilt unseren Mitarbeitenden, sie haben sich trotz aller Belastung viel einfallen lassen. Die zurückliegenden Monate waren sehr hart und haben bei uns allen Spuren hinterlassen. Aber wir sind auch näher zusammengerückt“, sagt Cornelia-Maria Schott.

Trotz aller schützenden Maßnahmen blieb die Diakonische Altenhilfe Wuppertal im Laufe der Pandemie nicht davon verschont, dass Bewohner\*innen an und mit Covid19 verstarben. Dank des Hospizdienstes ‚Die Pustelblume‘ wurden in dieser traurigen Zeit Bewohner\*innen, Angehörige und Mitarbeitende gut begleitet. Die Ehrenamtlichen des Hospizdienstes standen jedoch nicht nur den Trauernden zur Seite. In Zeiten fehlender familiärer und freundschaftlicher Kontakte kommt es schnell zur Vereinsamung. Der kurzfristig aufgebaute Besuchsdienst konnte dem entgegenwirken. „Wir haben diese Hilfsbereitschaft gerne angenommen und sind den Ehrenamtlichen sehr dankbar“, sagte Cornelia-Maria Schott.

Gleichzeitig gab es von außen Mut machende Solidarität und kreative Ideen, um den Bewohner\*innen mit Kleinigkeiten eine

Freude zu machen: So malte ein unbekannter Künstler mit Kreide einen Ostergruß in den Innenhof des Johann-Burchard-Bartels-Hauses. Innenhofkonzerte für die Bewohner\*innen durch Anwohner, Kirchenmusiker und Sinfoniker des Sinfonieorchesters Wuppertal sorgten für Abwechslung. Außerdem haben vor Weihnachten Grundschüler fleißig Karten geschrieben, das Schülercafé der Ev. Gemeinde Gemark-Wupperfeld hat Glückspilze gebastelt, ein kleines Mädchen malte für das Reformierte Gemeindestift Elberfeld lachende Gesichter zur Aufmunterung und vieles mehr ...

„Unser Dank gilt unseren Mitarbeitenden, sie haben sich trotz aller Belastung viel einfallen lassen. Die zurückliegenden Monate waren sehr hart und haben bei uns allen Spuren hinterlassen. Aber wir sind auch näher zusammengerückt.“

Cornelia-Maria Schott

Während des absoluten Besuchsverbots wurden für alle Einrichtungen Tablets angeschafft und dank tatkräftiger Unterstützung der Mitarbeitenden konnten die Bewohner\*innen so weiterhin, wenn auch digitalen, Kontakt zu ihren Familien halten. Auch in Zukunft werden

die Tablets noch für die Videotelefonie genutzt. Zur Abwechslung für die Senioren wurden außerdem neue, digitale Spielzeuge angeschafft, sodass die Vorzüge der Digitalisierung auch nach der Pandemie wirken können. Und trotzdem hatten die Bewohner\*innen viel Spaß an „handfestem“ und ganz und gar nicht digitalem Besuch durch Miethühner. Denn hier war Anfassen ausdrücklich erlaubt!

Text: Nikola Dünow

Fotos: Diakonische Altenhilfe



**Nadine Bogner hat sich bewusst für die PiA-Ausbildung entschieden, weil sie dort Theorie und Praxis von Anfang an verbinden kann.**

Nadine Bogner ist eine von insgesamt 25 PiA-Auszubildenden (s. Kasten) in den 25 Einrichtungen der Diakonie Wuppertal. Die 23-Jährige ist im ersten Ausbildungsjahr und arbeitet in der Evangelischen Kindertagesstätte Schlüssel in Vohwinkel. Die Arbeit mit Kindern bereitet ihr große Freude: „Es ist toll zu sehen, wie die Kleinen einem vertrauen. Es macht Freude, ihre Entwicklung mitzerleben und sie langsam auf die Schule vorzubereiten.“

Für die PiA-Ausbildung, bei der sich im Gegensatz zur „klassischen“ Ausbildung zum Erzieher\*in praktische Einheiten in der Kita und Schulunterricht von Beginn der Ausbildung an abwechseln, hat sich Nadine Bogner ganz bewusst entschieden: „Mir war es sehr wichtig, dass sich Theorie und Praxis von Anfang an ergänzen. Ich habe 2-3 Tage Unterricht in der Schule und gehe dann wieder in die Kita. Dort kann ich das Gelernte von Anfang an umsetzen.“ So lernt sie zum Beispiel erst die theoretischen Grundlagen und Methoden dafür, wie Kinder in ihrer Entwick-

## PiA-Ausbildung

# „Ich kann das Gelernte sofort umsetzen“

Was ist das Besondere an der PiA-Ausbildung und was bedeutet das für die Arbeit in den Kindertageseinrichtungen der Diakonie? Wir haben nachgefragt und mit der Auszubildenden Nadine Bogner und mit Gudrun Koldewey, Bereichsleiterin bei der Ekita, über die praxisorientierte Ausbildung gesprochen.

lung am besten beobachtet werden können und wie das dokumentiert wird. Am nächsten Tag kann sie das Gelernte gleich im Alltag in der Kita erproben.

Ein weiterer Vorteil der praxisorientierten Ausbildung: Im Unterschied zur klassischen Erzieher-Ausbildung bekommen die PiA-Azubis ein Gehalt ausgezahlt. „In meiner Klasse sind auch einige, die schon Kinder haben. Durch die Vergütung wird denjenigen, die schon im Leben stehen, die Entscheidung für diese Ausbildung leichter gemacht“, sagt Nadine Bogner. Für männliche Bewerber, die in den Kitas traditionell eine Minderheit darstellen, gewinnt der Ausbildungsberuf so an Attraktivität.

Auch Gudrun Koldewey, Bereichsleiterin bei der Evangelischen Kindertagesstätten gGmbH (EKita), ist von der PiA-Ausbildung überzeugt: „Durch diese neue Form der Ausbildung werden auch andere Personengruppen angesprochen. Eine hauptsächlich

schulische Ausbildung muss man sich erst einmal leisten können. Für mich wird durch die Vergütung der Beruf aufgewertet.“ Sie und ihre Kollegen beobachten, wie schnell sich die Berufsanfänger in den Kita-Alltag einbringen können: „Wir haben die Erfahrung gemacht, dass die PiA-Azubis beim Eintritt ins Berufsleben eine ganz andere Sicherheit darin haben, Verantwortung in der Gruppe zu übernehmen. Auch im Umgang mit den Eltern und in der Dokumentation sind sie schnell sehr gefestigt.“ Ihrer Einschätzung nach liegt das auch daran, dass die Azubis von Anfang an durchgängig den Kita-Alltag mitverfolgen können.

Für die Einrichtungen seien die Azubis daher eine absolute Bereicherung: „Die Kitas sind glücklich. Sie verstehen sich als Ausbildungsstätten und profitieren vom Input der neuen Mitarbeitenden. Sie erleben die Anregungen und neuen Lerninhalte als wichtige Unterstützung.“ Kritik gibt es in diesem Zusammenhang allerdings am Kinderbildungsgesetz Kibiz: Für die zeitaufwändige Betreuung der Azubis sind in den Einrichtungen nämlich keine Ressourcen vorgesehen. Das bedeutet im Klartext, dass die Begleitung on top hinzukommt und es dafür keine Stundenkontingente zur Anleitung gibt. „Wir freuen uns auf junge Menschen in unseren Einrichtungen. Aber es steckt auch ein großes persönliches Engagement dahinter. Das darf man nicht vergessen“, sagt Gudrun Koldewey.

Text: Nikola Dünow

Fotos: Bettina Osswald / privat



**„Durch diese neue Form der Ausbildung werden auch andere Personengruppen angesprochen. Für mich wird durch die Vergütung der Beruf aufgewertet.“**

Gudrun Koldewey

## Gudrun Koldewey

Koldewey ist seit 2020 Bereichsleiterin Ekita und Fachberaterin für Elterninitiativen und löste damit Barbara Kohls ab. Sie hat zuvor verschiedene Einrichtungen geleitet, darunter auch ein Familienzentrum. „Ich habe jahrzehntelang in unterschiedlichen Einrichtungen gearbeitet. Ich sehe, was benötigt wird, um eine Kita gut leiten zu können und ich erkenne, wo der Schuh drückt“, sagt Koldewey.

Koldewey hat ursprünglich eine Erzieher-Ausbildung absolviert. Dann hat sie an vielen Weiterbildungen teilgenommen: Sie ist Multiplikatorin im Bereich Sprachbildung für das Land NRW, Mate-Meo-Therapeutin und -Supervisorin sowie Systemische Beraterin.

## Ausbildung PiA

steht für Praxisintegrierte Ausbildung zum Erzieher\*in. Im 1. Jahr verdient man 1140,69 Brutto, im 2. 1202,07 und im 3. Jahr 1303,38 Euro. Die Ausbildung dauert drei Jahre. Im Gegensatz zur klassischen Ausbildung zum Erzieher\*in, bei der erst die Theorie vermittelt wird und dann das Berufsanerkennungsjahr folgt, wechseln sich bei der PiA-Ausbildung Theorie- und Praxisblöcke gleich zu Beginn ab. Die theoretische Ausbildung erfolgt über unterschiedliche Berufskollegs, die Praxis in den jeweiligen Kitas der Diakonie. Alle PiAs werden nicht nur in der jeweiligen Einrichtung betreut, sondern auch in übergreifenden Arbeitsgemeinschaften der Diakonie.

PiA bei der Diakonie: Die 25 evangelische Kindertagesstätten der Diakonie Wuppertal haben seit August 2020 eine oder einen neue\*n PiA Auszubildende\*n. 19 Frauen und 6 Männer unterstützen die Teams der Kitas künftig bei ihrer Arbeit mit den Kindern und drücken parallel die Schulbank für die theoretische Ausbildung. 10 weitere Azubis folgen mit Beginn des neuen Ausbildungsjahres 2021.

Ausbildungsoffensive: Die umfangreiche Ausbildungsoffensive der Ekita soll dem Fachkräftemangel entgegenwirken. Sie wurde unter anderem durch den Evangelischen Kirchenkreis ermöglicht. Insgesamt werden rund 1,37 Millionen Euro für die Ausbildung über drei KiTa-Jahre bereitgestellt: Davon trägt die Diakonie selbst rund 162.500 Euro Euro, der Kirchenkreis bezuschusst das Vorhaben mit 300.000 Euro.

## Interessante Jobperspektiven

# 11 neue Leitungskräfte in unseren evangelischen Kitas

Auch in unseren Kitas bleibt die Zeit nicht stehen. So sind nun viele langjährig tätige Leitungskräfte in den verdienten Ruhestand ausgeschieden. Ihnen nachgefolgt sind Menschen unterschiedlichen Alters und mit unterschiedlichen Erwerbsbiographien. Allen gemeinsam ist die Expertise für die frühe Kindheit, die Sensibilität für umfassende Bildungschancen und die Fähigkeit, eine herausfordernde Führungsrolle wahrzunehmen.

Wir haben mit unseren neuen Kolleginnen gesprochen und sie nach ihren Beweggründen für die Übernahme der Leitungspositionen befragt. Zudem hat uns interessiert, warum sie die Diakonie als Arbeitgeberin gewählt haben und was ihnen über die anfänglichen Hürden ihrer neuen Aufgabe geholfen hat.

Milena Taylor ist bereits seit 2009 in unseren evangelischen Kitas tätig. „Ich habe mich berufsbegleitend vor ein paar Jahren schon auf eine Leitungsrolle vorbereitet und mich im Frühjahr 2020 entschlossen, die Leitung der Ev. Kita Ehrenhainstraße zu übernehmen.“ Diese Kita ist zugleich auch ein Familienzentrum, was noch einmal eine besondere Aufgabenstellung bedeutet.

Dies trifft auch auf die Kita Holzerstraße zu. Deren neue

Leiterin, Diana Tiersch, kam aus Süddeutschland nach Wuppertal und war zunächst in einer städtischen Einrichtung tätig. Sie ist begeistert über ihre neue Aufgabe. Besonders wertvoll hat sie die Begleitung der neuen Leitungskräfte durch unsere Fachberatung und das Coaching erlebt. „Der Austausch und der Zusammenhalt in der Diakonie Wuppertal unter den Kollegen\*innen ist sehr fruchtbar.“ sagt sie. „Ich erhalte viel Zuspruch und Unterstützung in der Wahrnehmung meiner neuen Aufgabe.“

**„Der Austausch und der Zusammenhalt in der Diakonie Wuppertal unter den Kollegen\*innen ist sehr fruchtbar. Ich erhalte viel Zuspruch und Unterstützung in der Wahrnehmung meiner neuen Aufgabe.“**

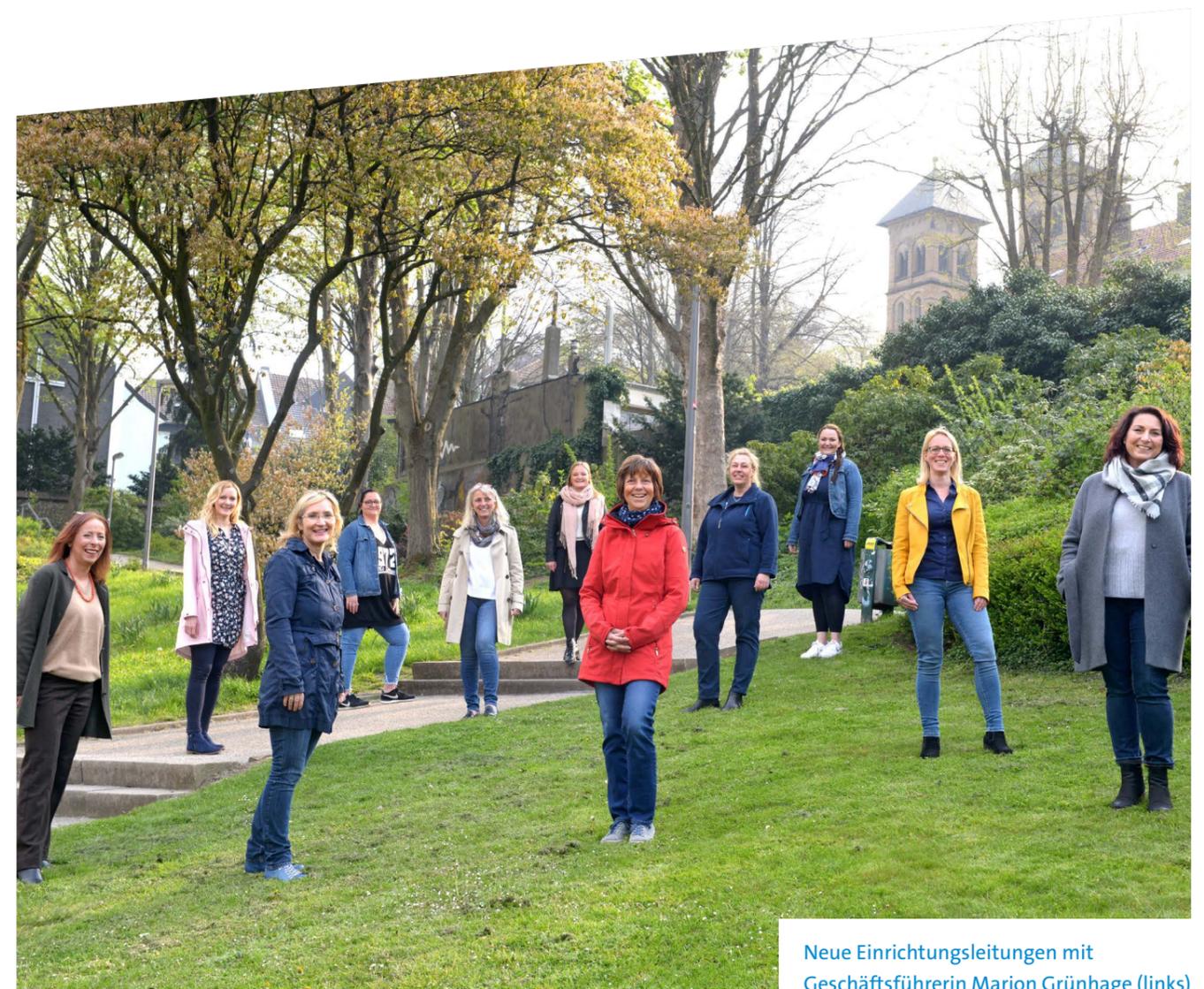
Diana Tiersch, Leiterin Kita Holzerstraße

Sabine Hoch kam aus einer evangelischen Einrichtung in Remscheid und hat nun die Leitung der Kita Lessingstraße übernommen. Jeannine Lueg (Platz der Republik), Claudia Borgmann-Dörl (Kruppstraße), Regina Potthast (Westkotter Straße), Sabine Bruß (Heinrich-Böll-Straße), Mouna Kocherscheidt (Pauluskirchstraße) und Irmgard Dobbert (Kirchhofstraße) sind schon seit vielen Jahren bewährte Fachkräfte in den evangelischen Kitas. Sie haben bereits viele Entwicklungen der Kitaarbeit erlebt, mitvollzogen und in Vertretung Aufgaben der Leitung übernommen. Daher war die Entscheidung zur

Übernahme der Leitungsaufgabe für sie ein konsequenter nächster Schritt.

Jeannine Lueg sieht die Stärke ihrer Einrichtung in ihrem Team aus engagierten Kollegen\*innen und dem gemeinsam ausgerichteten Blick

auf die Bedürfnisse der Kinder und Familien im Stadtteil Osterbaum. Ihre Entscheidung für die evangelische Kitaarbeit bei uns hat sie schon vor vielen Jahren getroffen. Und sie ist geblieben. „Ich bin seit vielen Jahren Teil der evangelischen Kitas und schätze die Möglichkeiten der Gestaltung mit den Teams in den Einrichtungen. Auch die Zusammenarbeit mit den Gemeinden und Pfarrer\*innen für die Kinder unterschiedlicher Kulturen und Nationen bedeutet mir viel.“



Neue Einrichtungsleitungen mit Geschäftsführerin Marion Grünhage (links)

Lisa Auhagen berichtet, wie sie nach dem beruflichen Abschluss zunächst in einer städtischen Kita tätig war. Ihr fehlte die konfessionelle Ausrichtung in der Kitaarbeit, und dies war 2018 auch der Grund für ihren Wechsel zur Diakonie. „Die religionspädagogischen Angebote kenne ich aus meiner eigenen Kindheit und wollte diese auch in der Arbeit mit den Kindern in der Kita umsetzen.“ Frau Auhagen wird die Leitung der tradierten Kita am Domagkweg im kommenden Sommer übernehmen. So auch Bianca Bürger, die aus einer städtischen Einrichtung kommend, die Leitung der Kita Nesselstraße übernimmt.

Marika Ruoff leitet die Kita und das Familienzentrum Am Wichelhausberg in Barmen und kam mit einem umfassenden Erfahrungsschatz aus der Kinder- und Jugendhilfe. Sie kennt die herausfordernden Themen von Familien und schätzt ihre kompetenten Kollegen\*innen in der Arbeit. „Das größte Entwicklungspotential liegt in der Kindheit. Niemals lernen wir wieder so schnell. Damit eröffnen wir Chancen.“

Marion Grünhage: „Als Geschäftsführerin der evangelischen Kindertagesstätten der Diakonie bin ich stolz, auf so viele neue und kompetente Leitungskräfte vertrauen zu können. Die Leitung einer Kindertagesstätte ist heute eine Managementaufgabe mit vielen Facetten. Neben gesetzlichen Rahmenbedingungen und Personalverantwortung erfordert sie auch ein umfassendes pädagogisches Wissen, was die günstigen Entwicklungsbedingungen für Kinder und die Bedürfnisse von Familien betrifft.“

Umso mehr freue ich mich, freuen wir uns über die Kollegen\*innen aus unseren eigenen Reihen und die neu hinzugekommenen, die Verantwortung übernehmen und unser evangelisches Profil in der frühen Bildung und Erziehung von Kindern unterstützen.“

Text: Marion Grünhage  
Foto: Bettina Osswald



Damit die Geburt etwas ganz Besonderes bleibt

## Neues Beratungsangebot: Sprechstunde Geburtserleben

Das Diakoniezentrum Elberfeld hat eine neue Sprechstunde ins Leben gerufen. Hier beraten Familienhebammen und Diplompsychologinnen Mütter und ihre Partner und Familien nach einem belastenden Geburtserlebnis.

Die Geburt eines Kindes ist für jede Frau bewegend und ein besonderes Lebensereignis. Ein natürlicher und sanfter Geburtsverlauf ist der Wunsch der meisten Frauen und ihrer Partner\*Innen. Aber nicht immer ist dies möglich. Kommt es dann zu schwierigen Geburtssituationen, kann dies große Ängste und Unsicherheiten vor, während und nach der Geburt auslösen. So kann es passieren, dass Mütter sich über lange Zeit unglücklich fühlen; manchen gelingt es nicht, eine schöne Beziehung zum Kind aufzubauen. Väter und Mütter fühlen sich mit dem Erlebten allein gelassen und unverstanden.

Selbst wenn die Familien eine Betreuung durch eine freiberufliche Hebamme haben, ist es dieser oft allein aus zeitlichen Gründen nicht möglich, auf das Erlebte einzugehen. So kann es auch passieren, dass Frauen und ihre Familien sich ein weiteres Kind wünschen oder schon erneut schwanger sind, aber nun Angst vor der kommenden Geburt haben.

**„Die Erwartungshaltungen an eine Geburt sind enorm. Wenn dann nicht alles so, wie erhofft, passiert, können schnell z.B. Überforderungsgefühle oder starke Stimmungsschwankungen bei den Frauen aufkommen. Besonders schlimm wird es, wenn sich Frauen für ihre Gefühle nach der Geburt schämen.“**

*Inga Kaltenborn, Familienhebamme*

Inga Kaltenborn, Familienhebamme im Diakoniezentrum Elberfeld der Diakonie Wuppertal, weiß, dass die Geburt eines Kindes für jede Frau bewegend und ein ganz besonderes Lebensereignis ist: „Die Erwartungshaltungen an eine Geburt sind enorm. Wenn dann nicht alles so, wie erhofft, passiert, können schnell z.B. Überforderungsgefühle oder starke Stimmungsschwankungen bei den Frauen aufkommen. Besonders schlimm wird es, wenn sich Frauen für ihre Gefühle nach der Geburt schämen. Diese Probleme der Mutter können das gesamte Paar- und Familienleben beeinflussen.“

Da kann es hilfreich sein, professionelle Beratung und Unterstützung in Anspruch zu nehmen, um das Erlebte zu verstehen und zu verarbeiten. Deshalb bietet das Diakoniezentrum Elberfeld eine fachübergreifende, kostenfreie Beratung durch Familienhebammen und Diplompsychologinnen für Frauen/Männer/ Paare an. Die neue Sprechstunde „Schwieriges Geburtserleben“ stellt die ganzheitliche Betreuung der Zielgruppe in einem angemessenen zeitlichen Umfang sicher. Beratungs- und Informationslücken können gefüllt und belastende Geburtserlebnisse verarbeitet werden.

**Das Team der Beratungsstelle steht für die Sprechstunde „Schwieriges Geburtserleben“ bereit**

per Telefon **0202 / 478 247 – 3503** oder

per E-Mail [geburtserleben@diakonie-wuppertal.de](mailto:geburtserleben@diakonie-wuppertal.de)

Text: Luisa Eckstein

Foto: iStock



Mitarbeiterinnen der Beratungsstelle mit Geschäftsführerin Bärbel Hoffmann (Sofa - rechts)

## Digital ins kalte Wasser

# Der Weg der Evangelischen Beratungsstelle in die Digitalisierung

Im vorigen Jahr konnte die Evangelische Beratungsstelle der Diakonie Wuppertal auf ihr 70-jähriges Bestehen zurückblicken. Was 1950 mit dem Aufbau einer Beratungsstelle für Ehe- und Lebensfragen und einem Team von 6 ehrenamtlich tätigen Beraterinnen begann, mündet heute in eine Beratungseinrichtung mit 14 festangestellten und 4 ehrenamtlichen Mitarbeitenden verschiedener Professionen und einem ausdifferenzierten Angebot für Familien, Kinder und Jugendliche, Erziehungsfragen und Paarbeziehungen.

### Erst einmal wenig Akzeptanz für die digitale Angebote

Bereits 2019 haben die evangelischen Beratungsstellen im DW Rheinland gemeinsam über die Möglichkeiten digitaler Beratungsangebote nachgedacht – hier gab es viele Fragen, z. B. mit Blick auf den Datenschutz oder die anzuwendende Technik, als Umsetzungsideen. „Die Akzeptanz für digitale Beratungsangebote“, schmuzzelt Margret Stobbe, Leiterin unserer Ev. Bera-

tungsstelle, „war nur gering, und auch ich selbst war beileibe nicht überzeugt – bis Corona kam.“

Corona hat uns vor große Herausforderungen gestellt. Einerseits stieg angesichts der vielen Probleme und Ängste, die Corona auslöst, der Beratungsbedarf. Andererseits mussten wir ja die Präsenz vor Ort stark einschränken; Gruppenangebote konnten gar nicht mehr stattfinden.“

### Technische Handicaps

Die Arbeit der Kolleginnen und Kollegen war stark eingeschränkt: „Die technische Ausstattung unserer Beratungsstelle reichte nicht aus, um an digitalen Fachtreffen teilzunehmen. Ich bin einmal mit dem Versuch, mich mit meinem Privathandy in eine Fachkonferenz einzuloggen, kläglich gescheitert“, erinnert sich Stobbe.

### Der Start in die Digitalisierung

An ein digitales Beratungsangebot war zunächst gar nicht zu denken, aber die Abteilung stellte Förderanträge, u. a. um Prävention und Nachsorge bei sexualisierter Gewalt digital vorhalten zu können. Und es kam die Finanzierungszusage für die Anschaffung von vier Laptops, einem Beamer und einem Fernseher. Gerade wollte man freudig loslegen, als man registrieren musste, dass die Internetleitungen schwächelten und für die neue Technik nicht ausreichten.

Auch der Vermieter zeigte sich großzügig. Nun war die IT-Abteilung gefragt. „Ich kann den Kollegen nicht genug für ihren enga-

gierten Einsatz danken“, so Stobbe, „ohne sie wären wir immer noch in der digitalen Steinzeit.“ Derart technisch gut gerüstet nahm das gesamte Team an der FH Münster an einer digitalen Fortbildung zur „Beratung auf Distanz“ teil.

### Vor- und Nachteile digitaler Beratung

Teils im Homeoffice, teils präsent werden nun die vielseitigen Beratungsangebote fortgesetzt. Und schnell kristallisieren sich Vor- und Nachteile heraus. Die Arbeit mit Kindern ist nicht ganz einfach mit einer Maske im Gesicht beim Präsenztermin oder bei der etwas steiferen Form des digitalen Treffens. Hier leiden Spontaneität und das genauere Beobachten.

Aber die digitalen Angebote bergen auch Vorteile. So berichtet Margret Stobbe von Gesprächen in der Trennungs- und Scheidungsberatung, an denen die Mutter aus Wuppertal und der Vater aus den Niederlanden teilnehmen konnten. Es waren mehrere, klärende Termine möglich, weil der Ehemann keine weite Anreise in Kauf nehmen musste. Auch laufen viele digitale Gespräche konzentrierter ab.

Eva-Maria G., alleinerziehende Mutter von drei kleinen Kindern, ist froh über das digitale Angebot: „Mein Ältester ist ein wunderbares Kind, leider hat er Lernschwächen, und wir beide brauchen fachliche Unterstützung. So bin ich sehr froh über das digitale Angebot; ich würde es nicht schaffen, die beiden Kleinen immer irgendwo unterzubringen, um regelmäßig in die Beratungsstelle kommen zu können.“

### Auch in Zukunft digital unterwegs

Die Möglichkeiten des Homeoffice, der digitalen Teambesprechungen und Supervisionen werden vom gesamten Team begrüßt. „Sollte die Pandemie zurückgedrängt sein, wird das Mischangebot von digitaler und Präsenz-Beratung fortgeführt“, ist Margret Stobbe sicher. „Hier ist noch viel drin und viel in Bewegung – für die Gruppenangebote wird sogar gerade ein besonderes Format entwickelt.“

Text: Veronika Wimmer

Fotos: Bettina Osswald



„Die Akzeptanz für digitale Beratungsangebote war nur gering, und auch ich selbst war beileibe nicht überzeugt – bis Corona kam.“

Margret Stobbe

## Straßensozialarbeit mit obdachlosen Menschen – ein wichtiger Kern unseres Glaubens

# Zentrale Beratungsstelle angekommen in der Ludwigstraße 26

Sie ist die Anlaufstelle für Menschen in schwierigen Lebenslagen: Die Zentrale Beratungsstelle der Diakonie Wuppertal gibt Unterstützung und Beratung bei existenziellen Sorgen für wohnungs- und obdachlose Menschen. Cornelia Lieto, Bereichsleiterin der Gefährdetenhilfe der Diakonie, und Klaus Krampitz, neuer Abteilungsleiter der Zentralen Beratungsstelle, sprechen über ihre diakonische Arbeit in der neuen Umgebung mit gewachsenem Angebot und in einem neuen Stadtteil.



„Wir sind für die Klienten deutlich einfacher zu erreichen, direkt am Stadtzentrum.“

Klaus Krampitz

**Der neue Standort hat sicherlich viele Veränderungen mit sich gebracht. Welche Möglichkeiten haben sich daraus für die Zentrale Beratungsstelle ergeben?**

*Klaus Krampitz:* Wir sind für die Klienten deutlich einfacher zu erreichen, direkt am Stadtzentrum. Der Karlsplatz, als ein wichtiger Anlaufpunkt für die uns anvertrauten Menschen, ist wie unser „Vorgarten“ und keine 400 Meter Luftlinie von unserem Haus in der Ludwigstraße entfernt. Der Stadtteil ist durchwachsen. So sind wir als erster Ansprechpartner im Rahmen der Sozial- und Stadtteilarbeit für die Menschen im Stadtteil täglich direkt vor Ort. Ein großer Vorteil ist die lokale Vernetzung mit der Diakoniekirche, aktuell mit der Essensausgabe der Tafel. Unser Haus bietet wohnliche Räume, ein neues Waschangebot mit einer Dusche, und im Café Ludwig haben wir eine komplett eingerichtete Küche.

Unsere Angebote sind näher zusammengedrückt, damit meine ich, dass unsere Arbeit und die Projekte Hand in Hand ineinandergreifen. Alle Kollegen machen nicht nur z.B. Straßensozialarbeit oder Beratung allein, sondern gemeinsam und im Wechsel. Wir sind als Team stark gewachsen mit 19 Mitarbeitenden. Wir sind sehr gut aufgestellt und altersmäßig und kulturell gut durchmischt. Das ist bei der Kontaktaufnahme zu den Klienten \*innen ein starker Vorteil und gibt kreative Impulse. Unsere Multiplikatoren sind kulturell breit aufgestellt mit polnisch, russisch oder türkisch und können das eine oder andere Beratungsgespräch weit nach vorne bringen.

*Cornelia Lieto:* Unsere Kooperation und Vernetzung mit anderen Bereichen der Diakonie funktionieren sehr gut, z.B. zu den Beratungsangeboten der Hermannstraße und Friedrich-Ebert-Straße, zum Fachdienst Betreutes Wohnen oder im Austausch mit der Schuldnerberatung, die ein Angebot auch bei uns im Haus haben. Zum Beispiel zieht bald das neue Projekt „Zuhause in Wuppertal“ in die Ludwigstraße mit einem Beratungsangebot mit ein. Die Migrationsdienste der Diakonie Wuppertal – Sozialen Teilhabe mit ihrem Projekt Valponto sind hier starke Partner. Eine enge Kooperation besteht mit der städtischen Fachstelle für Wohnungsnotfälle.

**Warum hat man einen zentralen Anlaufpunkt geändert für Menschen, die durch Obdach- und Wohnungslosigkeit schon eine schwierige Lebenslage haben? Die Veränderungen bringen sicher Probleme mit sich.**

*Krampitz:* Das kann ich nicht bestätigen. Die wenigsten Klienten begleiten wir über viele Jahre, wir helfen ihnen in ihren akuten Lebenslagen. Dann sind wir die „Feuerwehr“ in einer bestimmten Zeit. Natürlich gibt es eine geringe Zahl von Menschen, die wir langfristig begleiten. Hier haben wir durch ein bereits aufgebautes Vertrauensverhältnis mit den Klienten gut vorgearbeitet, so dass bereits nach zwei Wochen alle Klienten gut zu uns gefunden haben. Ich kann ehrlich zugeben, dass der Umzug anstrengend war. Wir sind dafür jetzt stolz, dass wir das in der Corona-Pandemie so gut mit unseren Klienten gemeistert haben. Wir sind in der Nordstadt angekommen und der Begriff Ludwigstraße wird in Wuppertal nach nur einem Jahr mit uns verbunden.

**Ein Jahr ist eine lange Zeit – besonders in Zeiten einer Pandemie – Wie hat diese Zeit die Arbeit verändert?**

*Krampitz:* Es ist noch keine abschließende Ruhe eingeleitet. Das liegt überwiegend an der Corona-Pandemie. Es gibt keine Routine in der Krise und uns fehlen unsere Klienten. Wir wären gerne ein offenes Haus für die Menschen, die zu uns kommen möchten. Viele Dinge, die geplant sind, konnten bisher nicht umgesetzt werden. Zum Beispiel in Zusammenarbeit mit dem Jobcenter ein Beratungsangebot bei uns in der Ludwigstraße. Wir hoffen, mittelfristig zu einer guten, gesunden Routine zu kommen, wenn wir das Haus weiter öffnen können. Wir sind trotzdem gut durch diese Zeit gekommen. Das liegt besonders am enormen Spendenaufkommen von Mitbürgern und Mitbürgerinnen. Dafür sagen wir herzlich danke und hoffen, dass uns auch über Corona hinaus unsere Unterstützer zugewandt bleiben. Wir müssen davon ausgehen, dass sich die Problematik um Wohnungslosigkeit nach Corona verstärkt.

*Lieto:* Aktuell können wir nicht in die Wohnungen und die uns anvertrauten Menschen dort betreuen. Unsere Projekt WOW möchte wieder den Menschen bei der Wohnraumvermittlung, -einrichtung und -begleitung helfen. Hinzu kommt die Immobilienentwicklung in Wuppertal, die die Arbeit für die Beratungs-



Beratungsstelle in der Ludwigstraße

stelle und die Wohnraumvermittlung schwieriger macht. Nicht zuletzt durch den Ausbau der Bergischen Universität hat bezahlbarer Wohnraum eine enorme Nachfrage. Wir merken, dass der Wohnungsmarkt angespannt ist. Hier rechnen wir mit einer großen Welle, die auf uns zukommt.

*Krampitz:* Wir bedauern in der Corona-Pandemie auch sehr, dass wir keinen Willkommensgruß für die Nordstadt machen konnten. Wir hätten gerne ein kleines Grillfest für die Bewohner im Stadtteil ausgerichtet. Corona hat uns an unsere Grenzen gebracht. Ich glaube fest daran, dass unsere Arbeit genau jetzt umso wichtiger ist. Schon Jesus Christus war der erste Sozialarbeiter. Straßensozialarbeit mit obdachlosen Menschen ist im Sinne der Kirche und für mich ein wichtiger Kern unseres Glaubens.

Text: Romina Volmer

Fotos: Juliane Geyer

## Info

- Zentrale Beratungsstelle mit Hilfen bei drohender Wohnungslosigkeit oder Zwangsräumung, Wohnungssuche, Beantragung von finanziellen Leistungen, Vermittlung an Hilfeeinrichtungen und Fachärzte, Einrichtung einer postalischen Meldeadresse
- Sprechzeiten der Beratungsstelle:  
Mo., Mi. und Do. 8.30 bis 12.30 Uhr und  
Do. 14.00 bis 15.30 Uhr
- In der Ludwigstraße sind weitere Angebote gebündelt: Straßensozialarbeit, Café Ludwig, Notschlafstelle, Wohnungen für wohnungslose Frauen mit Kindern, Projekt WOW – Wohnraumvermittlung und Begleitung, Koordinierungsstelle Tasc Force

Mehr Informationen und Ansprechpartner unter:  
[www.sozialeteilhabe.de](http://www.sozialeteilhabe.de)

## Nachhaltige gesellschaftliche Teilhabe

# Das neue Gesicht der Evangelischen Familienbildung in Wuppertal

Frau Dr. Carolin Ulbricht ist die neue Leitung der Familienbildung bei der Diakonie Wuppertal, bekannt unter dem Namen eFaBi. Sie bringt viele Erfahrungen und frische Ideen mit und hat trotz der coronabedingten Einschränkungen schon einiges auf den Weg gebracht. Frau Dr. Heike Ernsting, Pfarrerin in der Ev. Kirchengemeinde Langerfeld und Synodalbeauftragte für Erwachsenenbildung im Kirchenkreis, hat sie zum Kennenlernen per Videokonferenz getroffen.

### Was bringt Sie zur Familienbildung nach Wuppertal?

*Carolin Ulbricht:* Mit Wuppertal bin ich schon lange verbunden. Ich habe hier studiert und wohne in der Region. In der Stadt kenne ich mich schon gut aus. Da ich einen 2jährigen Sohn habe, bin ich froh, ortsnahe arbeiten zu können. Vorher war ich in Düsseldorf und Münster beschäftigt.

### Sie sagen, Sie haben in Wuppertal studiert. Welche Fächer haben Sie belegt?

*Carolin Ulbricht:* Ich habe zunächst Theologie und Französisch auf Lehramt studiert und auch mein erstes Staatsexamen abgeschlossen. Nach dem Examen bin ich noch an der Uni geblieben und habe im Fach Neues Testament mit einer Arbeit über das Matthäusevangelium promoviert. Zeitgleich hatte ich eine Stelle als Projektleitung, bei der ich Jugendliche und junge Erwachsene mit Migrationshintergrund betreut und auf dem Weg in Arbeit und Ausbildung unterstützt habe. Diese Tätigkeit war eine wichtige Erfahrung für mich; sie hat mir gezeigt, dass mir niederschwellige Arbeit wichtig ist, die an den Bedürfnissen und Interessen der Menschen orientiert ist.

### Und mit dieser Erfahrung haben Sie sich der evangelischen Familienbildung zugewandt?

*Carolin Ulbricht:* Ja, der demographische Wandel und die soziale Pluralität fordern Gesellschaft und Kirche. Gerade mit Blick auf soziale Ungleichheit muss auch evangelische Erwachsenen- und Familienbildung Möglichkeiten zur Inklusion und nachhaltigen gesellschaftlichen Teilhabe bieten. Ich war vier Jahre als Studienleitung beim Evangelischen Erwachsenenbildungswerk Nordrhein für den Bereich Familienbildung zuständig. Zu meinen



**„Gerade mit Blick auf soziale Ungleichheit muss auch evangelische Erwachsenen- und Familienbildung Möglichkeiten zur Inklusion und nachhaltigen gesellschaftlichen Teilhabe bieten.“**

Dr. Carolin Ulbricht

Aufgaben gehörte die Begleitung von Familienbildungsstätten und der Erwachsenenbildung, außerdem die Bereiche Digitale Bildung und Beratung zum Weiterbildungsgesetz.

Nach meiner Elternzeit leitete ich zuletzt ein Bundesprojekt beim Comenius Institut in Münster, in dem es um die Etablierung von Alphabetisierung und Grundbildung im Kontext der evangelischen Erwachsenenbildung ging.



Ansicht der eFaBi

### Dann bringen Sie ja schon wirklich viele Erfahrungen und Kompetenzen mit. Haben Sie schon Ideen und Vorhaben für Ihre neue Aufgabe in der eFaBi in Wuppertal?

*Carolin Ulbricht:* Die Arbeit in der eFaBi ist zurzeit stark von der Corona-Pandemie beeinflusst. Wir führen im Moment keine Veranstaltungen und Kurse in Präsenz durch. Auch zu den Familienzentren, mit denen wir eng zusammenarbeiten, kann ich nur schwer Kontakt aufnehmen oder Bildungsarbeit vor Ort umsetzen.

### Digitale Angebote und eine Telefonsprechstunde für Eltern

Wir bieten einige Kurse und Veranstaltungen digital an: Die Qualifizierung zur Kindertagespflegeperson läuft beispielsweise über ZOOM, ebenso niedrigschwellige Deutschkurse, Entspannungskurse, ein Workshop zur digitalen Methodenkompetenz sowie ein offenes Elterncafé. In Planung sind außerdem eine Reihe zur gesunden Ernährung für Familien mit kleinen Kindern und zahlreiche Fortbildungen für Tageseltern, darunter auch eine längere Reihe. Außerdem haben wir das „eFaBi-fon“ gestartet, eine offene Telefonsprechstunde für Eltern, die jetzt im Lockdown deutlich weniger Ansprechpartner\*innen für ihre Fragen und Herausforderungen haben. Für die Zeit nach den Sommerferien planen wir, hoffentlich auch wieder Präsenzveranstaltungen durchzuführen. Hierzu suchen wir Referent\*innen und Kursleitungen, um unsere bisherigen Angebote weiter ausbauen zu können. Informationen über die aktuellen digitalen und bald auch wieder präsentischen Angebote finden sich auf der Website [www.efabi-wuppertal.de](http://www.efabi-wuppertal.de).

**Da haben Sie trotz der schwierigen Bedingungen für einen Neuanfang im Bildungsbereich ja schon vieles initiiert.**

### Es werden ja hoffentlich bald auch wieder präsentische Begegnungen und Treffen möglich sein. Welche Projekte oder Themen würden Sie in Zukunft gerne umsetzen?

*Carolin Ulbricht:* Mir ist wichtig, Bildung partizipativ und personenzentriert umzusetzen. Dabei gestalten die Adressat\*innen aktiv mit, so dass ihre tatsächlichen Bedarfe im Mittelpunkt der Bildung stehen und zwischen Lehrenden und Lernenden ein Austausch auf Augenhöhe stattfindet. Auch würde ich gerne stärker aufsuchende Bildungsarbeit fördern und in die Quartiere gehen. Familie sind ja nicht nur Kinder und ihre Eltern, sondern auch Großeltern und ältere Menschen. Ich würde gerne auch diese Generation stärker in den Blick nehmen und generationenübergreifende Bildungsangebote und Ideen gemeinsam mit der bunten Vielfalt der Wuppertaler\*innen entwickeln.

### Schöpfung und Nachhaltigkeit

Außerdem interessiert mich das Thema Gärtnern und Klimawandel unter der großen Überschrift Erhaltung der Schöpfung und Nachhaltigkeit. Hier würde ich mich gerne stärker engagieren, wenn es wieder möglich ist.

Das Gespräch führte Dr. Heike Ernsting

Fotos: Bettina Osswald

## Motivierte Kursleitungen und Referenten gesucht (m/w/d)

**Begleiten. Mut machen. Halt geben. Gestalten. Fördern.**

All das macht die evangelische Familienbildungsstätte jeden Tag – und all das macht uns aus. Wir benötigen zum nächstmöglichen Zeitpunkt tatkräftige Unterstützung, um Familien, Kinder, Eltern und Senior\*innen achtsam und liebevoll zu begleiten und unser Angebot weiter auszubauen.

Wenn Sie sich für Themen im Bereich Kinder und Familie, Kultur, Kreativität, Gesundheitsförderung, Ernährung, Bildung, Sprachen oder handwerkliches Gestalten begeistern, Sie Ihr Wissen mit anderen Menschen teilen möchten und Lust haben, den Alltag vieler Wuppertaler\*innen mitzugestalten, dann melden Sie sich gern bei uns unter

Telefon 0202 – 4795 76-12 oder per Email an [culbricht@diakonie-wuppertal.de](mailto:culbricht@diakonie-wuppertal.de).



Herzstück des neuen Komplexes wird das großzügige Außengelände der Kita, das bis zum Neunteich herunterreicht.

## Umzug im Herbst

# Diakonie-Rohbau ist fertig

Der Neubau an der Deweerthstraße geht zügig voran: Eine Kindertageseinrichtung zieht in die neue Zentrale der Diakonie und ab September werden die Büros der Verwaltung und der Beratungsstelle bezogen.

### Diakonie ist stark gewachsen

Der Neubau direkt neben dem alten Verwaltungsgebäude ist notwendig geworden, weil die Diakonie mit ihren mittlerweile 2000 Mitarbeitenden in den vergangenen zehn Jahren stark gewachsen ist. Das Gesamtvolumen des Bauvorhabens liegt bei rund sechs Millionen Euro. „Wir liegen gut im Zeitplan. Trotz

Corona hatten wir glücklicherweise kaum Ausfälle oder Verzögerungen“, sagt Thomas Bartsch, Geschäftsführer der Diakonie Wuppertal. Voraussichtlich im August soll die Kita pünktlich zum Beginn des neuen Kita-Jahres eröffnen. Für September ist der Umzug der Jugendhilfe geplant und im Anschluss daran soll die Verwaltung ihre neuen Räumlichkeiten übernehmen.

### Großzügiges Außengelände

Thomas Bartsch freut sich am meisten auf das großzügige Außengelände der Kindertagesstätte im Innenhof, das bis zum Neunteich herunterreicht. Und darauf, dass neben den Büros auch viel Leben in den Neubau einziehen wird: Denn im Gebäude werden neben einer neuen Kita-Gruppe auch die zwei bisher räumlich getrennten Kindergartengruppen der Elterninitiative der Diakonie Wuppertal (Mullewup und Rasselbande) zusammengeführt. In den Gruppen sollen jeweils bis zu 20 Kinder von 0 bis 6 Jahren betreut werden. „Endlich kommt hier Trubel und viel Grün hin“, sagt Bartsch.

Südöstlich des Gebäudes entsteht die knapp 1000 Quadratmeter große Spiel- und Grünfläche der Kindertagesstätte – sozusagen das Herzstück des neuen Komplexes. Die Kita wird von der Deweerthstraße über einen separaten Eingang barrierefrei zugänglich sein. Durch den Neubau, der eine Baulücke schließt, wird der gesamte Straßenzug aufgewertet. Auch der alte Baumbestand konnte gesichert werden.

### Tiefgarage mit Ladestationen für E-Autos und E-Bikes

Das viergeschossige Gebäude (Erdgeschoss, zwei Obergeschosse und ein Staffelgeschoss) wird auf einer Tiefgarage errichtet. Im Erdgeschoss erstreckt sich das Gebäude bei L-förmigem Grundriss über eine Länge und Breite von jeweils zirka 32 Metern. Neben 31 Stellplätzen gibt es in der Tiefgarage auch Plätze und Ladestationen für E-Autos und E-Bikes.

In den Neubau ziehen neben der Kita außerdem die Abteilung Prävention, Beratung und Flexible Erziehungshilfe der Diakonie Wuppertal - Kinder - Jugend - Familie sowie die Geschäftsführung und Teile der zentralen Verwaltung der Diakonie Wuppertal. Insgesamt entstehen in dem Gebäude Büroeinheiten von 1.500 Quadratmetern. Alle Büros sind mit einem großen Einbauschränk ausgestattet. Ansonsten ziehen die bisherigen Büromöbel mit den jeweiligen Mitarbeitenden in den Neubau um.

Diakonie-Geschäftsführer Bartsch rechnet damit, dass sich die Bürowelt durch Corona nachhaltig verändern wird und dass das auch Konsequenzen für den Neubau an der Deweerthstraße haben wird: „Es werden wahrscheinlich langfristig mehr Mitarbeitenden regelmäßig im Homeoffice arbeiten und statt Großraumbüros gibt es immer mehr Einzel- und Zweier-Büros.

Auch die Besprechungsräume müssen entsprechend angepasst und mit der notwendigen Technik ausgestattet werden. Durch den Neubau können wir gut auf diese Veränderungen reagieren“, so Bartsch.

Text: Nikola Dünow

Fotos: Bettina Osswald



„Wir liegen gut im Zeitplan. Trotz Corona hatten wir glücklicherweise kaum Ausfälle oder Verzögerungen.“

Thomas Bartsch

## Energie

Der Neubau wird als energieeffizientes (KfW 55 Standard) Gebäude errichtet. Die Wärmeversorgung erfolgt über Fernwärme. Das Gebäude erhält eine Photovoltaik-Anlage auf dem Dach. So kann die Diakonie den selbst erzeugten Strom direkt verbrauchen und zusätzlich in das öffentliche Netz einspeisen

Grundstück: Die Fläche war zuletzt ein städtischer Parkplatz, auf dem 60 Fahrzeuge parken konnten. Für den Neubau hat die Diakonie den Parkplatz sowie angrenzende Grundstücke gekauft.

## IMPRESSUM

Herausgeberin  
Diakonie Wuppertal gGmbH  
Deweerthstraße 117 · 42107 Wuppertal

V.i.S.d.P.  
Dr. Martin Hamburger  
Telefon 0202 974440  
E-Mail: [info@diakonie-wuppertal.de](mailto:info@diakonie-wuppertal.de)

Redaktion  
Nikola Dünow - Daniel Edlauer - Anke Hüppe -  
Romina Volmer - Veronika Wimmer

Titelbilder + Gestaltung  
Fotos Neue Diakonie Akademie und  
Appartementhaus für Auszubildende  
Bettina Oswald und Daniel Edlauer

Gestaltung  
marktplan Agentur für Kommunikation

Hinweis  
Aus Gründen der besseren Lesbarkeit wird mancherorts auf die  
gleichzeitige Verwendung männlicher, weiblicher und diverser  
Sprachformen verzichtet. Sämtliche Personenbezeichnungen  
gelten gleichermaßen für alle Geschlechter.



vielfältig wie das Leben